Breslauer Beobachter.

№ 7. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonntag, den 11. Januar.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Jüdin von Prag.

Eine Kriminal-Geschichte aus dem Mittelalter von August Werg.

Als Kaiser Karl IV. mit Klugheit und Kraft dem deutschen Reiche vorstand, vorzüglich aber in seinem Erblande Böhmen als ein gerechter Herrscher regierte, lebte in diesem Königreiche ein mächtiger Ritter, Namens Dippold von Wykan. Er besaß mehrere Burgen und galt für einen der tapfersten Streiter im ganzen Böhmerlande. Oft schon hatte sich der Kaiser des starken Arms und der Kriegserfahrenheit dieses Edelmanns bedient, um die übermüthigen Raubritter, die trotz der strengsten oberherrlichen Verbote nicht aufhörten, das Land zu beunruhigen, nach der Strenge des Gesetzes zu strafen und ihre Schlösser zu zerstören. Mehr aber noch, als um seiner Tapferkeit willen, war der Burgherr von Wykan seiner unerschütterlichen Gerechtigkeitsliebe wegen von den Biedern geachtet und von den Schlechten gefürchtet. Daher stand er auch hoch in seines Fürsten Gunst, und wurde von ihm, als er im Heere nicht mehr dienen konnte, weil er in einem blutigen Gefechte seines rechten Armes verlustig gegangen war, zum Landrichter des Kaurzimer Gaues ernannt. Bisher hatte Dippold sich und den Seinen wenig angehören können, denn er war stets bereit gewesen, Alles daran zu setzen und kein Opfer zu scheuen, wenn es galt, den Willen seines Herrn auszuführen; Karl aber hatte es dem treuen Vollzieher seiner Befehle nie an Beschäftigung fehlen lassen. Jetzt winkten dem tapfern Ritter, obwohl sein Richteramt auch mit mancher Last verknüpft war, ruhigere Tage. Längst war er des Umherziehens müde gewesen, und hatte sich nach einem ruhigen friedlichen Leben auf seiner Stammburg gesehnt, wo eine edle Hausfrau, ein hoffnungsvoller Sohn und zwei liebliche Töchter seiner Liebe harrten. Jetzt endlich war die Zeit gekommen, wo er diesen Wunsch erfüllen konnte, ohne dem Vaterlande und dem Kaiser seine Dienste entziehen zu dürfen. Er übte sein Amt mit der strengsten Rechtlichkeit, und rechtfertigte, wie er stets gethan, das Vertrauen seines Herrn in vollem Maaße; dem Bösen war er ein Schrecken, dem Unterdrückten eine Zuflucht.

So sehr Dippold im Gau als strenger unerbittlicher Richter gefürchtet wurde, eben so wurde er auch von seiner Familie und seinen Burgleuten geliebt, denn er war ein biederer Ehegatte, ein zärtlicher Vater und ein milder, gütiger Herr. — Doch ahndete er auch im Kreise der Seinen jede Uebertretung der Pflicht, und machte hinsichtlich der Person nie einen Unterschied. Er hatte hier indeß nur selten die Strenge vonnöthen, denn Jeder gehorchte ihm gern, da er nur Billiges forderte.

Der wackere Ritter fand nun daheim das Glück, dessen er im langen Fürstendienste entbehrt hatte. Seine Gemahlin Petronia, die Tochter eines angesehenen Freiherrn, war ganz dazu geschaffen, ihm das häusliche Leben zu versüßen; sie war ein holdes Weib, das mit der Anmuth des Körpers, die schönsten Frauentugenden vereinte. Dies Ehepaar wurde in der ganzen Umgegend als ein Muster gepriesen; die Väter ermahnten ihre Söhne, einst so wacker und rechtlich wie Dippold, — die Mütter ihre Töchter, einst so häuslich und edel wie Petronia zu werden.

Auch an seinen Kindern schien der Burgherr von Wykan Freude zu erleben. Die ihm zu erst gebornen Töchter blühten lieblich heran und wurden ganz ihrer Mutter ähnlich. Als die Eine ihr achtzehntes und die Andere ihr sechszehntes Jahr erreicht hatte, erschienen zwei achtbare Freier, die gräflichen Brüder von Kosteletz, um sie zu werben. Hocherfreut über die doppelte Verzweigung zweier edeln und mächtigen Geschlechter, segneten die Eltern den Liebesbund, und Gisela und Meta, die einander zärtlich liebendenden Schwestern, feierten an Einem Tage ihre Vermählung, um auch für die Folgezeit schwesterlich vereint zu leben.

Jetzt blieb dem biedern Elte[rn]paare auf Burg Wykan nur noch der einzige Sohn, ein kräftig aufblühender Jüngling. Er ward die Hoffnung des Vaters der Stolz der Mutter. Schon früh entwickelten sich in Eusebius alle die Fähigkeiten, die geeignet waren, einen Ritter zu zieren. Er besaß Stärke und Gewandheit, die wildesten Pferde konnte er bändigen, sein Pfeil fehlte nur selten des Zieles und mit den Stärksten vermaß er sich eine Lanze zu brechen. Oft trug er in den Kampfspielen den Sieg davon, aber nicht allein da, wo Schwerdt und Speer entschieden, auch in sanfterem Wettstreit errang er bisweilen den Lorbeer, denn ein wackerer Sänger hatte ihn in der Kunst des Lautenspiels unterwiesen, und Euseb war ein gelehriger Schüler gewesen. Mit solchen Eigenschaften ausgerüstet, durfte sich der junge Freiherr von Wykan nicht scheuen, mit den ritterlichsten und edelsten Jünglingen am Hofe zu wetteifern. Er war auch die Freude seiner Eltern, und mit frohem Vorgefühle blickte der glückliche Vater in die frohe Zukunft; er sah sich verjüngt in dem blühenden Sohne, und hoffte ihn dereinst zu einer noch höheren Stufe des Ruhmes und der Macht erhoben zu sehen, als er selbst erstiegen hatte. Nur Eins war es, was dem Ritter zuweilen Kummer machte; er glaubte nämlich an Euseb einen Hang zum Leichtsinn zu bemerken. Zwar zeigten sich die Spuren dieses Fehlers nur selten, und auch dann ließen sie nicht auf ein schlechtes Gemüth schließen. Aber der Jüngling war jetzt unter strenger väterlicher Zucht; jeder seiner Fehler und Irrthümer wurde gerügt, daher konnte sein Leichtsinn nicht ausarten; ließ sich dies aber nicht befürchten, wenn er früher oder später sich selbst überlassen war oder gar in die Gemeinschaft verdorbener Gesellen gerieth? Daher beschloß der Vater, ihn so lange als nur möglich unter seiner Aufsicht zu behalten und mit scharfem Auge auf die Wahl seines Umgangs zu sehen. Mit so vieler Festigkeit auch Dippold sonst seine Entschlüsse ausführte, bei diesem sah er sich genöthigt, eine Ausnahme zu machen. Denn sein gütiger Fürst, der Kaiser Karl, besuchte ihn einst auf einer Reise, und verweilte zwei Tage auf der Burg Wykan. Das offne und kecke, und dabei doch anständige Wesen des jungen Euseb, gefiel dem hohen Herrn, und er begehrte den Junker als Pagen in seinen Dienst. Obgleich der alte Ritter dies heimlich nicht gern sah, so konnte er das Verlangen seines Herrn nicht verweigern, ohne ihn zu beleidigen, ja er mußte sich sogar stellen, als rechne er es sich für eine Ehre und Auszeichnung, was es im Grunde auch war.

Euseb war mit der ihm bevorstehenden Veränderung seiner Verhältnisse sehr zufrieden, denn sie eröffnete ihm ja die Bahn zu Ruhm und Würden und schmeichelte seinem Ehrgeize, wie seiner jugendlichen Eitelkeit. Nur wenige Edelleute, und zwar nur solche, die aus den edelsten und mächtigsten Geschlechtern entsprossen waren, wurden eines so seltenen Vorzugs theilhaftig, als er. Mit stolzer Zuversicht ließ der Jüngling seine Phantasie in die Tage der Zukunft hinausschweifen, und er sah sich schon im Geiste als ersten Feldherrn und Kronbeamten des Reichs. Die väterliche Burg wurde ihm nun zu eng, die Fessel der Zucht, der er bis jetzt unterworfen gewesen war, drückte ihn jetzt zum erstenmale, denn die Welt hatte ihm ihre weiten Thore geöffnet. Voll Ungeduld sehnte er sich nach der Stunde, in der er in die prächtige und ehrwürdige Königsstadt Prag einziehen würde. Die Mutter aber dachte mit Wehmuth und der Vater mit Besorgniß der Zeit, wo der einzige Sohn fern sein, und sie einsam und von allen ihren Kindern verlassen in ihrem stillen Bergschlosse zurückbleiben würden.

Dippold hatte einen alten treuen Diener, der einst sein Waffenträger und beständiger Begleiter auf allen seinen Kriegszügen gewesen war, und jetzt das Amt eines Burgvogts verwaltete. Auf ihn setzte der Ritter ein großes Vertrauen. Am Abende vor des Sohnes Abreise ließ er den Alten rufen, hieß ihn auf den nebenstehenden Sessel niedersetzen, gab ihm einen Becher Wein, und begann also: „Blasco, Du hast manch liebes Jahr treu und wacker an meiner Seite gestritten und manchmal für mich geblutet und gute und böse Zeit mit mir getheilt; Dein Haar ist grau geworden in meinem Dienste, und es wäre wohl billig, daß ich Dir fortan Ruhe gönnte. Und dennoch treibt mich eine Bangigkeit, die ich nicht von mir zu verbannen vermag, an, von Dir noch etwas zu begehren, dessen ich Dich wohl überheben sollte, wenn ich bedenke, daß Du um meinetwillen ein unruhvolles Leben führtest und erst seit wenig Jahren Deines Leibes pflegen kannst."

„Fordert immerhin, edler Herr!" erwiederte der Burgvogt, „ich bin mit Freuden bereit, Euch Folge zu leisten. Nichts fällt mir beschwerlich, was ich für

Euch thue. Soll ich noch einmal den Harnisch anlegen, das schon rostig gewordene Schwerdt wetzen und es führen für Eure Sache? O, mein Arm ist noch stark, ob ich gleich alt bin. Ihr sollt sehen, daß mich ein Paar Jahre der Waffenruhe nicht stumpf gemacht haben."

„Nicht solchen Dienst begehr' ich von Dir," sagte Dippold. „In keine Fehde sende ich Dich hinaus, und dennoch sollst Du mir das Liebste, was ich habe, vor dem ärgsten Feinde schützen, nämlich vor der Reue und dem bösen Gewissen. Ja, ehrlicher Wlasco, was Du mir jetzt thun sollst, achte ich höher als Alles, was Du bisher für mich gethan; es wird Deinen treuen Diensten die Krone aufsetzen. Du weißt, daß der Kaiser meinen Sohn zum Pagen verlangt hat, und daß Euseb morgen nach Prag ziehen wird. Hätte mein hoher Herr gefordert, daß der Jüngling ihn in blutige Fehde begleite, ich hätte ihn mit Freuden ziehen heißen: so aber laß ich ihn mit großer Besorgniß von mir. Denn ob ich gleich den großen Karl als einen klugen und kräftigen Herrscher verehre, so weiß ich doch, daß an seinem Hofe nicht die fromme Sitte Haus hält. Die schlechte Aufführung der Prinzen, ihr wildes zügelloses Treiben ist kein schlechtes Beispiel für den Adel, der den Thron umgiebt. Noch ist mein Euseb unverdorben; aber wird er es auch bleiben in den Hallen des Hradschin, wo die Verführung seiner wartet. Dir, wie mir, ist es nicht entgangen, daß ein leichter Sinn, der nur zu bald in Leichtsinn ausarten kann, ihm eigen ist. Wird er nicht Gefallen finden am lockenden Laster? Darum thut ihm ein treuer Warner Noth, der ihm die Netze zeigt, mit welchen der gleisnerische Trug ihn umspinnt, der ihm zur rechten Zeit zum Herzen redet, wenn er wankt und sich zum Bösen hinneigen will, der mir Kunde giebt, wenn seine Seele in Gefahr ist, damit ich eile, sie zu retten. Dieser Freund, Leiter und Warner sollst Du ihm sein, wackrer Alter! Euseb liebt Dich, Du warst sein Waffenmeister; oft saß er, da er noch ein Knabe war, auf Deinen Knien, und hörte begierig Deinen Mährlein zu; er hat jene Zeit noch nicht vergessen, er wird ihrer auch ferner eingedenk sein, wird Dein Alter ehren und Deine Stimme nicht verachten, wenn sie ihn an seine Pflicht mahnt. Und so frag' ich Dich, Wlasco, willst Du meinen Wunsch erfüllen und meine von Vatersorge gepreßte Brust erleichtern? Nur wenn Du des Jünglings Begleiter bist, kann ich ihm beruhigt nachsehen."

„Euer Zutrauen ehrt mich hoch." antwortete Wlasco, — „und ich will mich zu beweisen bemühen, daß ich dessen würdig bin. Bleibt mir der Junker gewogen, wie er es bisher war, so hoffe ich ihn Euch so rein und edel zurück zu führen, als er von Euch scheidet. Mein Wort darauf, guter Herr, ich will ihn bewachen und hüten, wie den Stern meines Auges."

Mit herzlichem Danke und mit der Verheißung eines dem großen Dienste entsprechenden Lohnes entließ Dippold den Alten, der durch seine Zusage einen Stein von dem Vaterherzen gewälzt hatte. Mit sorgenfreierem Blick sah der Ritter nun in die Zukunft, und leichter wurde ihm am nächsten Tage die Trennung von dem Erhalter seines altadeligen Geschlechts.

„Wenn Dir der Wille eines redlichen Vaters heilig ist," sagte er zu dem Scheidenden, „so ehre den Rath des treuen Wlasco. Betrachte den alten Mann nicht etwa als Deinen Knecht, der gezwungen ist, Deinem Eigensinne zu gehorchen, sondern sieh in ihm einen geprüften Freund und Schützer Deiner unerfahrenen Jugend. Die Achtung, welche Du ihm erweisest, werde ich als mir selbst erwiesen Dir hoch anrechnen. Und nun gehe hin, mein Sohn, und versuche Deinen Schritt auf der glatten und schlüpfrigen Bahn des Hofdienstes. So Dir ein unbeflecktes Gewissen immer als das höchste Glück des Lebens gilt, so Du Gottes Geboten den Vorzug giebst vor den Geboten der Menschen, so Du rüstig kämpfst gegen Deinen ärgsten Feind, gegen den Versucher in der eigenen Brust, so wirst Du stets festen Fußes stehen, wenn gleich manchmal der Boden unter Dir zu wanken scheint."

Eusebius versprach, dieser Ermahnungen eingedenk zu bleiben, warf sich noch einmal an den Hals des tiefbewegten Vaters und in die Arme der weinenden Mutter, und eilte dann, von Wlasco begleitet, über die Schloßbrücke und den Burgberg hinab, dem ersehnten Ziele seiner jugendlichen Wünsche, der stolzen Königsstadt entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Geschichte eines Pechvogels.

(Beschluß.)

Beim Einsteigen in den Wagen hatte Herr Pechvogel ein Malheur, das unbedingt zu den verdrüßlichsten Vorkommnissen des Lebens eines Menschen männlichen Geschlechts gehört, und um welches ich ihm seinen Zorn gern verzeihe. Der Sprungriemen am rechten Fuße war ihm nämlich geplatzt. Alles, nur nicht der Sprungriemen, und am wenigsten auf einer Landparthie mit Damen! Man sieht wie eine englische Taube, man sieht gar zu lächerlich aus! Man hat nicht einen einzigen Moment, in welchem man *nicht* an den geplatzten Sprungriemen, an die sich aufwirbelnden Beinkleider, an die jämmerliche Figur denkt, welche man hier, wo man so gern durch freies ungenirtes Benehmen gefallen möchte, zu spielen gezwungen ist! Hat man nun noch außerdem, wie Herr Pechvogel, einen engen, aus aller Form getretenen und zerrissenen Hut, ein nicht sehr sauberes Halstuch, einen großen Theerfleck auf den weißen Beinkleidern, viel zu weite Stiefeln und was ich noch anzuführen vergessen habe — ein vergessenes Schnupftuch: so kann es Einem wahrhaftig *Niemand* verargen, wenn man ganz still in sich hinein alle Himmel tausend Donnerwetter flucht und eine Vergnügungsparthie auf das Land gänzlich aufgiebt. Herr Pechvogel theilte durchaus meine Ansicht über diese Sache. Er entschloß sich, die ihm befreundete Familie und die ihn sehr interessirende junge Wittwe fahren zu lassen, und zu Fuß nach seiner Wohnung zurückzukehren. Da er aber unter keinen Umständen durch Bitten von seinem Vorhaben abgehalten werden wollte, so schützte er Unpäßlichkeit vor und fing damit an, die beiden ihm gefälligst auf den Schooß gesetzten und, wie alle talentvollen, etwas unruhigen Kinder den Eltern zu überreichen: „da er sich nicht ganz wohl fühle." Bis er nun aber diese fein eingeleitete Intrigue zu einem durch Wahrscheinlichkeit erlaubten Schluß steigern konnte, hatte der Wagen bereits über drei Viertel Meilen zurückgelegt, und bevor die Herrn Pechvogel befreundete Familie auf die Unpäßlichkeitsidee desselben einging, und ihn mehr mit Vorwürfen über die Störung als bedauernd entließ, war noch eine halbe Meile hinzugekommen. Herr Pechvogel stieg aus, und trat dabei die ihn sehr interessirende junge Wittwe dermaßen auf den Fuß, daß diese entsetzlich zu wimmern begann, und die nothwendige Erklärung ihres Verehrers: er habe es nicht mit Willen gethan, gänzlich überhörte.

Aufrichtig gesagt, es war noch etwas Anderes, was Herrn Pechvogel zwang, aus dem Wagen zu steigen. Sein Kakodämon führte aber, als er im nahen stillen Wäldchen über Etwas brütete, zwei Damen und einen Herrn, wahrscheinlich Besitzer naher Landhäuser, vorüber, und setzten ihn in eine der tödtlichsten Verlegenheiten, aus welcher er sich durch schnelle Flucht retten wollte. Das Wäldchen war sonst niemals, heute aber zufällig von Spaziergängern und Spaziergängerinnen so belebt, daß Herr Pechvogel kreuz und quer laufen und in *einem* Ausweichen bleiben mußte. Endlich erreichte er den Hauptweg wieder.

Das Maaß seiner Geduld war jetzt übervoll, was um so mehr besagen will, als ich dem Leser mitzutheilen im Stande bin, daß Herr Pechvogel ein Deutscher war. Er fluchte mehrere Donnerwetter in sich hinein und versicherte dem Schicksale: er habe nun gerade genug! mehr würde er nicht ertragen! es gäbe Dinge, die in ihrer unaufhörlichen Aufeinanderfolge auch ein Schaf zum Tiger machen könnten!!

Herr Pechvogel war in einer frühern Angelegenheit ganz meiner Ansicht, diesmal bin ich der seinigen. Uebrigens sind wir Landsleute.

Herr Pechvogel hatte das Glück, ungeachtet die rasch sich zusammenziehenden Wolken mit Regen drohten, einen leeren Fiaker zu gewahren. Ein anderer Herr erreichte die Carosse, aber früher als er, und da ihm später nicht wieder das Glück zu Theil wurde, einen leeren Fiaker zu gewahren, so mußte Herr Pechvogel in seinem erbärmlichen Anzuge den weiten Weg bis zu seiner Wohnung zu Fuß zurücklegen. Hierbei passirte ihm übrigens weiter keine Unannehmlichkeit, als daß er außerordentlich naß wurde, aus Versehn in einen kothigen Rinnstein trat, einen Handschuh verlor, von einem, einen Balken tragenden Arbeitsmann in's Kreuz gestoßen wurde, einem ihm auf dem Seitenwege der Straße entgegentretenden Herrn in der Eile ausweichen wollte, aber fünf Minuten lang immer zur selben Seite auswich, wo Dieser ausbog, so daß sie sich immer nicht auswichen, — und daß die Brücke, welche er passiren mußte, so eben aufgezogen wurde, und sechs Frachtschiffe durch- bevor sie Herrn Pechvogel hinüberließ.

Die Haushälterin des Herrn Pechvogel war sonst immer zu Hause. Da ihr Herr sie indessen heut Morgen benachrichtigt, daß er eine Vergnügungsparthie über Land mache und nicht vor Abend zurückkehre, so war sie gerade zu der Zeit zum Besuche bei einer Freundin, als Herr Pechvogel anklopfte, klingelte, dann an der Klinke des Küchenschlosses rüttelte, dann mit dem Fuße gegen die Stubenthüre stieß, und endlich auf dem Hofe vergebens drei Mal mit steigender Kraft ihren Namen rief. — Da die Haushälterin sich wirklich nicht im Hause aufhielt, aber als sorgsame Haushälterin die Schlüssel mitgenommen hatte, so wartete Herr Pechvogel erst zwanzig bis fünfundzwanzig Minuten auf ihre Wiederkehr, und lief nach Verlauf dieser Zeit zum Schlosser, mit dessen Hülfe er ohne weiteres sein Zimmer erreichte.

Glücklicherweise hatte die Haushälterin nicht den Schlüssel zum Kleiderschranke mitgenommen, so daß Herr Pechvogel andere Kleider anlegen konnte, was er denn auch geschickt und ohne Widerwärtigkeit that. Er ging nun in's Gasthaus zu Tische, wurde höflichst vom Wirthe um Entschuldigung gebeten, daß für heut sein gewöhnlicher Platz durch einen Fremden besetzt sei und er anderswo Platz nehmen möge, verbrannte sich schon bei der Suppe die Zunge (in doppelter Beziehung, da er einen Scherz über Hofräthe machte und ein Gegenübersitzender sich als einen solchen vorstellte), bekam ein sehr schlechtes Stück Rindfleisch und lauter Speisen, die er nicht gern aß und fand im Gemüse ein Büschelchen menschlicher Haare. Zuletzt gerieth noch der Rock eines vorübereilenden Kellners mit Herrn Pechvogels Perrücke in Verwicklung und riß ihm diese, unter dem wiehernden Gelächter der gesammten Tischgesellschaft, von seinem sorgengefurchten Haupte.

Nachmittags hatte sich Herr Pechvogel in seiner Behausung auf's Sopha gelegt und der wiedereingetroffenen Haushälterin den Befehl gegeben, Niemanden vorzulassen, damit er das am Schlaf Versäumte nachhole und die tausend Qualen und Quälereien dieses denkwürdigen Tages verträume.

Beinahe wäre Herr Pechvogel eingeschlafen. Schon war er in jenem halbbewußten Zustande, den man in Berlin so hübsch durch „Druseln" bezeichnet, als sich ihm eine Fliege auf die Nase setzte und ihn dort mit ihren spitzigen Beinen kitzelte. Dies ist ein sehr unangenehmes Gefühl, weshalb denn auch Herr Pechvogel seine Hand nahm und die Fliege fortjagte. Die Fliege kam aber im-

mer wieder auf seine Nase und kitzelte ihn dort mit ihren Beinen, bis er endlich in die allergrößte Wuth über dies Insect und dessen Instinct gerieth und dermaßen nach der Nase schlug, nach seiner eignen, daß sogleich das Blut hinausfloß, die Fliege sich aber alsobald wieder auf die alte Stelle setzte und ihn mit ihren Beinen kitzelte.

In den Kaffee, welchen sich jetzt Herr Pechvogel präsentiren ließ, war nur eine einzige ölige Bohne gekommen.

Später ging Herr Pechvogel Billard spielen und verlief sich bei jedem Balle, und beim letzten persönlich aus dem Zimmer. Abends ging Herr Pechvogel in's Theater, um sich endlich ein Mal zu erheitern. Es wurde die „Antigone" von Sophokles gegeben.

Unser Pechvogel saß im Parquet zwischen zwei ganz ungemein starken Herren wie eine Sardelle zwischen den beiden Hälften eines Dreigroschenbrodes, oder wie ein Lesezeichen in der Mitte eines Folianten: er konnte sich nicht rühren, nicht rücken. Schon nach dem ersten Akte wollte er fort, aus der herrlichen Tragödie des Alterthums in die der Gegenwart, konnte aber nicht, da dies Stück ohne Zwischenacte gegeben wurde und keiner seiner Presser während des Schauspiels aufstehen wollte. In seiner Angst rief Herr Pechvogel nach einer langen Moralpredigt des Chores ganz laut! „Bravo, bravo, ein sehr guter Witz!" worauf er denn glücklich hinausgebracht wurde, weil man ihn für verrückt hielt.

Er ging nun zum Abendessen und fand mehrere seiner Liehlingsgerichte auf der Speisekarte, von denen ihm aber der Oberkellner berichtete, daß sie leider bereits „vergessen" wären. Später nahm Herr Pechvogel noch an einer Parthie Whist Theil, verlor aber sein letztes Geld, wurde hitzig und beleidigte seinen Aiden durch eine schwere Verbalinjurie, weil Dieser nicht Coeur nachgespielt hatte, wodurch der Rubber verloren ging, der einzige, den Herrn Pechvogel hätte gewinnen können. Sein Gefährte und Gegner in einer Person vergalt, ohne sich zu besinnen, die pechvogelsche Verbal- durch die Real-Injurie einer Ohrfeige, und zwar einer sehr bedeutenden. Herr Pechvogel wollte nun den ganzen aufgesammelten Zorn dieses Tages an seinem Aiden auslassen, wurde aber durch die andern Mitspieler davon abgehalten, Dies erzürnte ihn in solchem Maaße, daß er auch gegen sie Schimpfwörter ausstieß und nach ihnen schlug, worauf er denn ganz allgemein und unbarmherzig durchgeprügelt und zum Hause hinausgeworfen wurde: eigentlich bloß deßhalb, weil sein Aide Coeur nachzuspielen vergessen hatte.

„Ob's denn noch einer Seele unter Gottes weitem Himmel so geht wie mir!" rief Herr Pechvogel aus, als er sich vor seinem Bette entkleidete und in seinem Portefeuille den Brief um Geld fand, welchen er heut Morgen geschrieben und auf die Stadtpost zu geben vergessen hatte. „Nein, solchen Pechvogel giebt's auf dieser Welt nicht mehr!"

Als er eben einschlafen wollte, begann sein Nachtbar, der Hornist, die schöne Arie: „Willkommen, o seliger Abend!" zu blasen.

Eine kleine Erörterung zur rechten Zeit.

Wäre eine Rückkehr aus dem Schattenreiche in dieses Leben möglich, was würde wohl, unter andern, eine ehrsame Bürgersfrau, die man vor einigen Decennien begraben hat, sagen, wenn ihr ein Dienstmädchen, wie solches heut zu Tage an Sonn- und Festtagen seinen Vergnügungen auf Tanzböden und dergleichen nachgeht, vorgestellt würde! — Unfehlbar würde sie ihres Erstaunens nicht mächtig werden können, und glauben, man beabsichtige, sie zu foppen, indem man ihr eine Baronesse aus einem der ersten Häuser für eine Dienstmagd ausgeben wolle. Nur dürfte eine Dame dieser Art weder reden, noch sich das mindeste Gebehrdenspiel erlauben, denn alsdann hätte jeder Zweifel augenblicklich ein Ende. —

Forscht man den allgemeinen Ursachen nach, die diesem Gegenstande zum Grunde liegen, so finden sich dieselben allerdings in der zunehmenden Sittenverderbniß unserer Zeit, über deren Ursachen sich mancherlei sagen ließe! Es ist das allseitige Bestreben, mehr zu scheinen, als man vertreten kann. Das Sprichwort: „Kleider machen Leute!" ist so sehr zum allgemeinen Zielpunkte des Strebens gestempelt worden, daß es schon jetzt bei den Verständigeren im Werthe tief unter Null gesunken sein muß. Demselben gegenüber bewährt sich indeß ein anderes Sprichwort auf das Vollkommenste, welches heißt: „Wie der Herr, so der Diener!" — Gehen doch die Herrschaften, selbst die der letzten Klasse, ihren Dienenden mit den erbaulichsten Beispielen voran, reichen ihnen nicht selten sogar zur Nachfolge die Hand: was Wunder also, daß solche Resultate ins Leben treten! —

Riekchen wirft ihrem Brodherrn, der, seine Pfeife dampfend, im Fenster liegt, wiederholentlich Kußhändchen von der Straße aus zu, wo sie der Kinder wartet, und jener erwiedert sie mit der größten Unbefangenheit. Worauf anders ist dabei zu schließen, als auf ein sehr intimes Verhältniß zwischen dem Herrn und der Dienstmagd! — Am nächsten Sonntag erscheint Riekchen im Theater, geputzt, wie eine Gräfin. Nicht weit von ihr, jedoch, damit die Sache nicht zu auffallend werde, in einer andern Loge, sitzt ihr Prinzipal, um gleich nach beendigter Vorstellung ihr seinen Arm bieten zu können, und, in so holder Gesellschaft, des schönen Abends auch noch anderweitig zu genießen. Sie ist in ihrer Loge mit einer sehr vertrauten Freundin gleichen Schlages zusammengetroffen, und unterhält sich in den Zwischenakten mit derselben von geheimen Angelegenheiten. Da vernimmt denn ein aufmerksamer Lauscher Manches, was nicht für alle Ohren taugt. — —

Fiekchens Gestalt ist zwar nicht von der Art, daß sie aus gleichen Quellen, wie das hübsche, angenehme Riekchen, schöpfen könnte, doch weiß sie dennoch nicht minder denselben Zweck zu erreichen. Ihre Madame ist von der eben nicht geringen Zahl solcher — kaum so zu nennenden — Hausfrauen, die sich um das Innere ihres Hauswesens nicht gern selbst bekümmern, und Wirthlichkeit für eine abgeschmackte, altväterische Idee halten. Fiekchen kann daher mit dem Wirthschaftsgelde ziemlich nach Belieben schalten und manchen Schwenzelpfennig machen.

Diese und jene, eine dritte, vierte und fünfte der dienenden Mamsells, wenn sie alle es gleich nicht so gut haben wie Riekchen und Fiekchen, eine jede von ihnen macht dennoch bald einen Weg ausfindig, auf welchem sie sich dem goldenen Ziele nähern kann, und läßt es dabei auf sich beruhen, ob Unschuld und Ehre überhaupt darüber verloren gehen, oder nicht. —

Wie niederschlagend sind Betrachtungen dieser Art für denjenigen, dem die Natur wahres Gefühl für das Edlere und Bessere verliehen hat! —

Vom Studenten, welcher gespielt hat.

In Butzbach war Viehmarkt und dahin strömte von nah und fern Alles, was jung war und sich des Lebens freuen konnte. Denn Vergnügen gab's da mancherlei bei Tanz und Spiel für Aug' und Ohr, für Herz und Sinn. Ziemlich spät, als die Meisten schon zum Markte gezogen, kamen auch drei Studenten, welche gar zu gern nach Butzbach gegangen wären; allein entweder war ihnen der Wechsel ausgeblieben oder sie waren keine guten Haushalter, es fehlte ihnen nämlich an dem, was man bei solchen Gelegenheiten am nothwendigsten braucht: an Geld.

Traurig wandelten sie des Weges und blickten bald nach dem Himmel, bald hin zur Erde, als sollten sie hier das Fehlende finden; da bemerkten sie nicht weit vor ihnen einen Bauer, welcher einen Esel langsam hinter sich herzog und, in Gedanken vertieft, berechnete, wie viel er für das Thier wohl lösen würde. — „Wenn wir den Esel hätten," sagte einer der Studenten, „so wär' uns allen dreien geholfen." — „Den will ich uns schon verschaffen," rief der zweite, „und wenn Ihr eure Sache gut macht, soll der Bauer nichts von dem Spaße merken." — Sie schritten also so leise wie möglich hin und holten dem Bauer kurz vor dem Ende des Wäldchens, durch welches eben der Weg führte, ein, der eine der Studenten zog dem Esel den Zaum vom Kopfe, ohne daß es der Bauer gewahr wurde, knüpfte sich sachte die Halfter um den Hals und trabte, als ob er der Esel wäre, geduldig hinter her, welcher immer noch das Ende des Zaumes in seiner Hand hielt und rechnete.

Unterdessen hatten die andern Studenten den Esel in den Wald und von da auf einem andern Wege nach Butzbach geführt und bald um einen guten Preis verkauft. Der eine Student aber ging immer noch anstatt des Esels den Zaum um den Hals hinter dem Bauer her, bis er merkte, daß die Kameraden mit dem Thiere in Sicherheit wären; dann wurde er unruhig, machte einige Seitensprünge und veranlaßte so den Bauer, sich nach seinem Esel umzudrehen. Als dieser nun statt seines Thieres einen Menschen an der Halfter erblickte, schrak er im höchsten Erstaunen zusammen und wußte kein Wort hervorzubringen. Der Student aber rief mit freudigem Danke: „Gottlob! — Heute ist mein Erlösungstag!" Daß sein ehemaliger Esel auch sprechen könne, das vermehrte noch die Verwunderung des guten Bauers und noch einmal rief der Student: „Gottlob! — Heute ist mein Erlösungstag!" — Endlich hatte sich der Bauer so weit gefaßt, daß er nach dem Zusammenhange der Sache und nach der Bedeutung dieser Worte fragen konnte, worauf ihm dann der Student Folgendes erzählte:

„Es mögen wohl viele Jahre sein," so begann der Student, „als ich von meinem guten Vater, der nun schon lange todt ist, auf die Universität gesandt wurde, um etwas Tüchtiges zu lernen. Allein ich kam unter schlechte Gesellschaft und die guten Lehren und Ermahnungen waren bald vergessen. Anstatt an Kenntnissen zuzunehmen und Zeit und Geld ordentlich anzuwenden, verschwendete ich sie in Müßiggang, Vergnügungen und in thörichten Dingen. Namentlich ergab ich mich dem Spiel und dieses beherrschte mich in Kurzem so sehr, daß ich ganze Nächte dieser Leidenschaft opferte und alle mir von meinen Eltern geschickte Summen darin vergeudete. Im Anfang blieb es den Eltern verborgen und sie wähnten, daß ihr Sohn durch Fleiß und gute Aufführung ihnen Freude machen werde, doch bald mußte es ihnen bekannt werden, da ich nicht mehr im Stande war, meine Schulden zu bezahlen. Voll Kummer und Zorn machte mir der Vater nun die bittersten Vorwürfe und schloß endlich damit, daß er mich so lange in die Gestalt eines Esels verwünschte, bis ich mich gebessert und mein Vergehen bereut haben würde. Ach, nur zu lange hat diese traurige Verwandlung, die ein getäuschter Vater vom Himmel erlangte, gedauert. Ihr wißt, wie viele Jahre ich Euch willig und treulich als Esel gedient und alle Mühseligkeiten und Beschwerden geduldig ertragen habe. Doch heute ist mein Erlösungstag!" —

Der Bauer hatte dieser Erzählung seines ehemaligen Esels theils mit Erstaunen und Abscheu, theils aber auch mit Theilnahme zugehört, und als sie beendet war, so sprach er: „Wunderbar ist's freilich und mir im Leben noch nicht vorgekommen, daß ein Mensch wäre in einen Esel verwandelt worden. Da Ihr nun aber Eure Sünden gebüßt und Eure vorige Gestalt wieder erlangt habt, so wäre es unbillig, wenn ich Euch länger als Esel in meinen Diensten behalten wollte.

Geht daher in Gottes Namen, wohin es Euch beliebt. Aber, setzte er hinzu und drohte mit dem Finger, nehmt Euch nun in Zukunft vor dem Spiel in Acht!" — Dabei streifte er dem Studenten den Zaum vom Nacken und nahm liebreichen Abschied.

Immer noch dem erlebten Ereigniß nachsinnend, wanderte der Bauer dem nahen Butzbach zu. Zu verkaufen habe ich nun zwar nichts, sagte er bei sich, allein den Markt kann ich deswegen doch besuchen. Aergerlich ist es mir nur, daß ich den Zaum so in der Hand tragen muß. Wer hätte auch denken sollen, daß Kinder so gottvergessen werden könnten und das Alles durch eine einzige Leidenschaft? — Während des er solche Betrachtungen anstellt und sich das zu verkaufende Vieh betrachtet, erblickt er seinen Esel leibhaftig vor sich. Er stutzt, traut seinen Augen nicht, besieht ihn von hinten und vorn. Es ist und bleibt sein Esel. — Endlich bleibt er stehen, zupft den Esel am Ohr und ruft voll Wehmuth: „Du! du! hast du wieder gespielt?" —

Lokales.

Sitzung der Stadtverordneten vom 7. Januar.

Damm-Deputirte. Auf Antrag des Magistrats, die Zahl der Dammdeputirten, deren bisher 18 waren, ins künftige zu vermehren, wurden zu solchen von der Versammlung folgende 27 genehmigt: Gastwirth Bubeck, Erbsaß Bober, Erbsaß Giese, Branntweinbrenner Jäkel, Erbsaß Hurtig, Kattunfärber Haake, Cafetier Heinrich, Cafetier Kottwitz, Färber Kny, Kunstgärtner Krauspe, Kaufmann Hatzold, Kunstgärtner Pohl, Wachsbleicher Hoffmann, Zimmermeister Jos. Morawe, Bezirkvorsteher, Stellvertreter Kretschmer, Partikulier Niebelschütz, Erbsaß Wiesner, Branntweinbrenner Paulus, Gastwirth Rabe, Gastwirth Tripke, Schiedsmann Schindler, Cafetier Riedel, Kalkbrennereibesitzer Strauß, Mauermeister Winkler, Töpfermeister Schilling, Uhrmacher Pohl, Cafetier Seydel, Erbsaß Hurtig. — Sämmtliche Herren werden zur Zeit ihrer Funktionen bei Wassergefahr Armschilder tragen.

Bürgergarde. Da die 18. Compagnie der Bürgergarde zu sehr angewachsen ist, soll dieselbe aufgelöst werden, und die Bürger der Vorstädte sollen besondere Abtheilungen bilden. Die Grenadier-Abtheilung, bisher der 18. Compagnie attachirt, soll ein besonderes, zum Wachtdienst heranzuziehendes Corps bilden. Doch üben diese Einrichtungen auf die bisherigen Verhältnisse der Sterbekasse-Vereinsmitglieder der 18. Compagnie keinen Einfluß.

(**Entschädigung bei Einquartierung.**) Es wurde Seitens der betreffenden Commission der Antrag gestellt, bei Natural-Quartier einen höheren Entschädigungssatz eintreten zu lassen, als bisher. Die Versammlung gab dazu ihre Zustimmung und erhob auch den Antrag, daß künftig bei der Einschätzung statt des bisherigen Netto-Ertrages von 120 Rthlr., erst auf den Netto-Ertrag von 150 Rthlr. ein Mann Einquartierung reparirt werde, zu ihrem Beschluß.

(**Beabsichtigte Aufhebung der Brau- und Malzsteuer.**) Der darauf bezügliche Antrag wurde zur sorgfältigen Erwägung der Gründe der Finanz-Deputation überwiesen.

(**Erhöhung des Zinsfußes der Stadt-Obligationen.**) Der Antrag der Commission, obigen Zinsfuß von 3½ auf 4 % zu erhöhen, ward gleichfalls der Finanz-Deputation zu genauer Prüfung überwiesen.

Chronik.

Ein Theater Arzt ist ein Mensch, der die Leute auf den Brettern von den Brettern, in die Bretter bringt.

Im D. . . . . Anzeiger wird ein] geistreiches Stubenmädchen gesucht. Wahrscheinlich geht es der Herrschaft ab, was sie bei dem Stubenmädchen sucht.

Uebersicht der am 11. Januar c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Crüger, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Hilse, 8½ u.
Nachmittagspr.: Sen Gierth, 1 u.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: S. S. Ulrich, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ u.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ u.
Amtspr.: Diac Dittrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: G. S. David, 1½ u.
Hofkirche. Amtspr.: G. S. Kretschmar, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Schröter, 2 u.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 u.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1½ u.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: O. Pred. Birkenstock, 9½ u.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 u.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ u.
Krankenhospital. Pred. Dondorff. 9 u.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1 u.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ u.
St. Salvator. Amtspr.: Pred. Kleyert, 7½ u.
Nachmittagspr.: Eccl. Laffert, 12½ u.
Armenhaus. Cand Klein, 9 u. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: ein Alumnus.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kausch.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Bogtherr, 11 Uhr.
Armenhaus. Nachmittagspr.: Pred. Hofferichter 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 11. Januar: „**Tanzlexion.**" Bourleske vom Balletmeister Herrn L. Hasenhut.

Vermischte Anzeigen.

Ich wohne jetzt **Friedrich-Wilhelms-Straße Nr 66,** im St. Petrus.

Dr. Engländer.

Verloren gegangen:

ein braun und weißgefleckter Wachtelhund auf den Namen Gaston hörend. Wer denselben **Catharinenstraße Nr. 19,** im Hofe links zwei Stiegen hoch, abgiebt, erhält einen Thaler Belohnung.

Die große Menagerie aus London

worunter sich die seltensten Exemplare befinden, ist täglich zu sehen im Tempelgarten vor dem Ohlauer-Thor. Es finden täglich zwei Fütterungen statt, die 1ste um 3 Uhr, die 2te um 5½ Uhr.

Auch mache ich die Herren Professoren und Schullehrer darauf aufmerksam, daß ich den Schülern für einen billigen Preis den Eintritt gestatte. Es sind bei mir täglich an der Kasse auf den ersten Platz das Duzend Billets für 2 Rthlr., und das halbe Dutzend für 1 Rthlr. 7½ Sgr. zu haben. Ich bitte um zahlreichen Zuspruch.

Anton Präuscher.

Eine Parthie wollene Reste

in Camelott, Orleans, Thibet, Mousseline de laine, um gänzlich damit zu räumen zu den möglichst billigen Preisen

Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Außer meiner seit einer Reihe von Jahren bestehenden Haupt-Niederlage frischer Ostsee-Aale habe ich in meinem Hause, Bürgerwerder, Ecke der

Werderstraße und Wassergasse Nr. 1,

ein Cigarren- und Taback-Geschäft

eröffnet, welches ich der gütigen Beachtung eines geehrten Publikums ganz ergebenst empfehle. Breslau den 10. Januar 1846.

Gustav Rösner.

In unserer Thee-Handlung
Schweidnitzer-Straße Nr. 51, Ecke der Junkern-Straße

empfehlen wir alle Sorten feine Thee's, bester Qualität, sowohl in Kisten als im Einzelnen, zu den solidesten Preisen.

Sämmtliche Sorten führen wir auch in eleganten Original-Büchsen zu ¼ und ½ Pfd.

Opitz & Schmidt.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.